

Angewandte Nachnutzung und integrierter Unterhalt entwidmeter kirchlicher Kulturgüter

Italienische Erfahrungen mit Kirchenumnutzungen

Albert Gerhards

Die Welle der Kirchenschließungen und der Abwicklung von Klöstern hat keineswegs nur die Länder Mitteleuropas erfasst. Wer an einer geordneten und zielführenden Steuerung der Prozesse interessiert ist, sollte nach Italien schauen. Dort befasst man sich in verschiedenen universitären Zentren mit diesen Fragen, so in Bologna, Neapel und Rom. An der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo im vergangenen November ein internationaler Kongress „Wohnt Gott nicht mehr hier? Stilllegung von Gotteshäusern und ganzheitliche kirchliche Kulturpflege“ stattfand, gibt es einen eigenen Studiengang zur Umnutzungsthematik, in Neapel wird demnächst ein solcher an den Start gehen. Die Besonderheit hier besteht darin, dass er von der Abteilung Architektur der staatlichen Universität und der kirchlichen Theologischen Fakultät gemeinsam verantwortet wird, zusammen mit dem aus europäischen Mitteln finanzierten Istituto di Ricerca su Innovazione e Servizi per lo Sviluppo. Dort fand am 7. November 2019 als Auftaktveranstaltung des Studiengangs eine internationale Tagung statt, auf der Erfahrungen und Perspektiven zur Sprache kamen. In den Eröffnungsworten der Repräsentanten der Träger des Studiengangs kam die gemeinsame Verantwortung der Institutionen für das kulturelle Erbe und den Lebensraum der Menschen in Stadt und Land zum Ausdruck. So engagiert sich auch die Universität neben Forschung und Lehre zunehmend im sozialen Bereich. Die katholische Kirche von Neapel ist erstaunlich offen im Umgang mit den kaum oder nicht mehr für den Gottesdienst genutzten Kirchen. Ohne sie zu profanieren, werden sie als Hybridräume für unterschiedliche

Zecke anderen Trägern zur Verfügung gestellt. Allerdings fehlt auch der Kommune das Geld, die ca. 200 (!) geschlossenen Kirchen und Oratorien zu unterhalten.

Der Spiritus rector des Projekts, der emeritierte Architekturprofessor Luigi Fusco Girard, hielt das Eröffnungsreferat. Darin betonte er die Notwendigkeit einer systemischen Perspektive und die Einbeziehung der Gemeinden – der kirchlichen wie der kommunalen – in den Prozess der Transformation. Beim Abgleich der Interessen sind die zugrunde gelegten Werte gegeneinander abzuwägen, was eine entsprechende Krieriologie voraussetzt. Der Knackpunkt bleibt die nachhaltige Finanzierung des Objekts. Die Nachnutzung muss Energien zum Erhalt freisetzen, so dass die Ressourcen sich regenerieren.

Albert Gerhards (Universität Bonn) referierte aus deutscher Perspektive über „Sakralräume, immaterielle Werte für die ganze Gesellschaft“ und stellte das vor kurzem genehmigte interdisziplinäre DFG-Projekt (Forschungsgruppe) „Sakralraumtransformation. Funktion und Nutzung religiöser Orte in Deutschland“ vor, das sich in Ansatz und Ziel weitgehend mit den italienischen Vorhaben deckt. Christian Ost (KU Leuven) referierte (via Video-Konferenz) zum Thema „Angewandte Nachnutzung und integrierter Unterhalt des kulturellen Erbes zwischen instrumentellen und inneren Werten.“ Darin skizzierte er seine aus internationalen Forschungen gewonnene Systematik des kirchlichen Sakralraummanagements. Der Direktor des Forschungsinstituts, Alfonso Morvillo, gab einen Einblick in eine neapolitanische Besonderheit der Oratorien: „Die Nachnutzung des religiösen

Erbes der Erzbruderschaften: eine Erfahrung in der Stadt Neapel.“ Auch hier stellt die Herbeiführung eines Konsenses meist das größte Problem dar.

Im abschließenden Podium kamen noch einmal die Besonderheiten des neapolitanischen Studiengangs zur Sprache, so der interdisziplinäre Anspruch des ZusammenDenkens (in Italien ist Interdisziplinarität im theologischen Geschäft nahezu unbekannt) und der gemeinsamen Suche nach Kriterien für angemessene Umnutzung. Die Kirchengebäude werden als Ressourcen, als Potenziale wahrgenommen, in denen und anhand derer soziale Prozesse in Gang gesetzt werden können. Der Studiengang in Neapel setzt methodisch bei der Analyse von best practices an, die einer kritischen Analyse unterzogen werden. Daraus werden Kriterien der Wahl zwischen den unterschiedlichen Interessenlagen herausdestilliert.

In der Diskussion wurden zusätzliche Gesichtspunkte ins Spiel gebracht: Die sakralen Gebäude sind entstanden aus einer sozialen bzw. religiösen Wirklichkeit und nicht umgekehrt. Daher muss man Prozesse in Gang setzen und nicht bloß Räume besetzen, wenn man sie erhalten will. Vorzuziehen sei, so ein anderer Teilnehmer, eine Öffnung des Raums für alle, also eine pluriforme Nutzung, statt nur eine Widmung zu wählen. Dies erfordert partizipative Prozesse, die strukturiert und unterstützt werden müssen. Hierzu laufen Projekte sowohl mit Mitteln der EU wie der Italienischen Bischofskonferenz, die insbesondere in Bologna (Luigi Bartolomei, Universität Bologna) durchgeführt bzw. begleitet und analysiert werden.